

Wie die Kirche investiert
Eine Studie zeigt, dass
Kirchen ihre Gelder nach-
haltig, aber konservativ
anlegen. HINTERGRUND 2

Pfarrerin ohne Kanzel
St.-Peter-Pfarrerin
Cornelia Camichel Bro-
meis ist zurzeit ohne
Kirche. REGION 3



Illustration: Christina Baeriswyl

Wenn Christen managen
Christliche Werte können
auch dem rauen Wettbe-
werb der Wirtschaft stand-
halten. SCHWERPUNKT 4-5

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchengemeinde enthält der zweite
Bund oder die separate
Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Die evangelisch-
reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 19/Oktober 2024
www.reformiert.info

Post CH AG

Wenn ein Hilfswerk nicht mehr christlich genug ist

Diakonie Eine Kommission des Parlaments der Kirchgemeinde Zürich stellt die Unterstützung für das Hilfswerk Solidara zur Disposition. Die frühere Zürcher Stadtmission sei nicht mehr christlich.

Für die Zürcher Kirchenpflegerin Claudia Bretscher ist Solidara eine Erfolgsgeschichte. Das Hilfswerk, das in Zürich das Café Yucca sowie mit der Isla Victoria eine Anlaufstelle für Prostituierte betreibt, hatte sich 2016 von der Evangelischen Gesellschaft gelöst.

Weil die römisch-katholischen Kirchgemeinden der Stadt Zürich ihre Unterstützung mehr als verdoppelten und nun mit einer halben Million Franken so viel zahlen wie die Reformierten, konnte das durch die Verselbstständigung entstandene Finanzloch von 750 000 Franken weitgehend gestopft werden. Die reformierte Kirche wollte nicht allein in die Bresche springen.

Die Kommission für Diakonie, Bildung und Kommunikation des Parlaments der Kirchgemeinde Zü-



Ein Ort zum Auftanken: Das Café Yucca im Zürcher Niederdorf.

Foto: Roland Tännler



Der Podcast mit Pfarrer Christoph Sigrist, Professor für Diakoniewissenschaft: [reformiert.info/stammtisch](https://www.reformiert.info/stammtisch)

rich definiert Erfolg offensichtlich anders. Nur vier Jahre nach Etablierung des neuen Finanzierungsmodells will sie die Sockelfinanzierung kippen und den Antrag der Kirchenpflege zurückweisen.

Von den Wurzeln getrennt

Als konfessionell ungebundener Verein handle das Hilfswerk «neu nicht mehr aus dem Evangelium heraus», begründet die Kommission den Antrag. Öffentlich äussern wollen sich die Mitglieder nicht. Das Parlament entscheidet am 31. Oktober.

Laut Kommissionsantrag steht die Glaubwürdigkeit der Kirche auf dem Spiel, wenn sie ein Hilfswerk finanziert, das sich von den «christlichen Wurzeln getrennt» habe. Unter Spar- druck müsse die Kirche ihre Mit-

tel gezielt für christliche und reformierte Organisationen einsetzen.

«Völlig perplex» reagiert Claudia Bretscher auf den Vorwurf, Solidara sei nicht christlich. «Was das Werk tut, entspricht voll und ganz dem Evangelium.» Die Kommission habe eine «wichtige Debatte» lanciert, sagt Pfarrer Christoph Sigrist, der an der Universität Zürich die Forschungsstelle Urbane Diakonie leitet. Allerdings richte sich das diakonische Handeln «allein nach der Not der Menschen aus».

Nachvollziehen kann Bretscher hingegen den «legitimen Wunsch», dass das Engagement der Kirche für Menschen in Not stärker wahrgenommen wird. Freilich stehe hier in

erster Linie die Kirche selbst in der Pflicht. Im Auftritt und in Publikationen von Solidara sei stets ersichtlich, dass die Kirchen wichtige Mitglieder und Geldgeberinnen seien.

Im Einklang mit der Kirche

Beatrice Bänninger, Geschäftsführerin von Solidara, verweist darauf, dass die Neuaufstellung des Werks und das Ablegen des «stark reformiert konnotierten Namens» Zürcher Stadtmission in enger Zusammenarbeit mit den Kirchen erfolgt sei. «Unsere Strategie entwickelten wir mit den Kirchen gemeinsam.»

Wenn sich die reformierte Kirchgemeinde zurückziehen würde, wäre dies für das Hilfswerk einschneidend. Einen Fünftel der Einnahmen im Budget ersetzen zu müssen, sei «sehr schwierig», sagt Bänninger.

Eine Hintertür lässt die Kommission offen. Sie will die Beiträge auf zwei Jahre befristen. So lange soll Solidara Zeit bekommen, «wieder ein christlicher Verein zu werden».

Dafür wäre eine Statutenänderung nötig. Bretscher müsste das Anliegen im Vorstand von Solidara wohl einbringen. «Unterstützen würde ich es nicht.» Die interreligiöse Ausrichtung sei ein Gebot der Stunde. Inzwischen gehört auch die Israelitische Cultusgemeinde Zürich zu den Mitgliedern bei Solidara. Felix Reich

Drei Konfessionen im Vorstand vertreten

2016 hatte sich das 1862 gegründete Hilfswerk Solidara von der Evangelischen Gesellschaft gelöst, 2021 wurde der Name Zürcher Stadtmission aufgegeben. Die reformierte Kirchgemeinde Zürich, der Verband der römisch-katholischen Kirchgemeinden der Stadt Zürich sowie die christkatholische Kirche besetzen im Vorstand fünf Sitze. Aus dem kirchlichen Umfeld kommen der Pfarrer und

Diakoniewissenschaftler Christoph Sigrist sowie Martin Ruhwinkel von Caritas Zürich hinzu. Laut Statuten betreibt der Verein «keine Glaubensmission und respektiert die Glaubenshaltung und Religionszugehörigkeit jedes Einzelnen». Solidara ist im Zürcher Niederdorf mit dem Café Yucca präsent. Darüber hinaus gehört die Isla Victoria in Zürich und Winterthur zum Angebot des Hilfswerks. In der niederschweligen Anlaufstelle erhalten Sexarbeitende Beratung in sozialen, gesundheitlichen und rechtlichen Fragen.

Kommentar

Christliche Wurzeln und eine bunte Baumkrone

Die vorberatende Kommission hat recht: Es geht um seine Glaubwürdigkeit, wenn das Parlament der Kirchgemeinde Zürich entscheidet, ob die Sockelfinanzierung des Hilfswerks Solidara langfristig gesichert bleibt. Kritisiert wird, dass sich Solidara, das den auf die pietistische Gründungszeit zurückgehenden Namen Zürcher Stadtmission abgelegt hat, «von seinen christlichen Wurzeln getrennt» habe, da die Trägerschaft für andere Konfessionen und Religionen geöffnet wurde.

Will die Kirche tatsächlich Kirche sein, verkündet sie das Evangelium und lebt dem jüdischen Gesetz nach, das Jesus im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter ins Bild setzt. Jener, der es erfüllt, indem er den Nächsten im zerschundenen Antlitz des unter die Räuber gefallenden Opfers erkennt, «ihm Barmherzigkeit erweist» (Lk 10,37), ist kein Jude und schon gar kein Christ. Die Kirche darf Diakonie nie zur Imagepflege verzwacken. Kompass des diakonischen Handelns ist die Not der Menschen.

Das Privileg verpflichtet

Nicht zuletzt im Vertrauen darauf erhält die Kirche Hunderte Millionen Franken vom Staat, hinzu kommen Firmensteuern, von denen die Kirchgemeinde Zürich stark profitiert. Aus diesem Privileg erwächst die Pflicht, Kooperationen mit anderen Konfessionen und Religionsgemeinschaften, staatlichen Stellen und zivilgesellschaftlichen Kräften einzugehen. Diesen Grundsatz, den auch der Kirchenrat in seine Legislaturziele aufgenommen hat, füllt Solidara pionierhaft mit Leben. Statt den Markt mit konfessionell profilierten Hilfsangeboten zu übersättigen, tut es gemeinsam mit anderen Konfessionen und Religionen schlicht das, was nützt. Wenn die Baumkrone der Diakonie so wachsen darf, wie es sich in einer multireligiös gewordenen Stadt gehört, werden die christlichen Wurzeln genährt. Ein Kirchenparlament, das Solidara auf diesem Weg unterstützt, stärkt die Glaubwürdigkeit der Kirche.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor

Claudia Bretscher
Kirchenpflege Zürich

Jüdische Gemeinde zeigt sich besorgt

Politik Der Erfolg der FPÖ bei den österreichischen Parlamentswahlen wirke «auf viele bedrohlich», sagte Oskar Deutsch, der die Israelitische Religionsgesellschaft in Österreich präsidiert. Dass unlängst FPÖ-Politiker ein Begräbnis besucht hatten, an dem auch SS-Treuelieder gesungen wurden, sei einer der Gründe, «warum man von Kellernazis in der FPÖ sprechen darf», so Deutsch. fmr

Nach Störung eines Gottesdienstes bestraft

Justiz Per Strafbefehl verurteilte die Zürcher Staatsanwaltschaft sechs Exponenten der «Jungen Tat». Vermummte Personen hatten im Juni 2022 versucht, den ökumenischen Gottesdienst des Pride-Festivals in der Kirche St. Peter und Paul in Zürich zu stören. Die mit Geldstrafen zwischen 100 und 180 Tagessätzen und zusätzlich mit Bussen bestrafte Rechtsextremen machten sich unter anderem der Rassendiskriminierung, der Störung der Glaubens- und Kultusfreiheit und des Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz schuldig. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig. fmr

Vom Lehrstuhl ins Kirchenpräsidium

Wahlen Christiane Tietz (57) wurde glanzvoll als Kirchenpräsidentin der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau gewählt. Für das deutsche Kirchenamt gibt sie ihre Professur für Systematische Theologie an der Universität Zürich auf. Die Kirche stehe für Grundwerte wie Gleichheit, Freiheit und Gleichberechtigung ein, sagte Tietz. Als zentrale Anliegen definierte sie den Klimaschutz und die Asylpolitik. fmr

Neues Team für das «Wort zum Sonntag»

Fernsehen Die Erlenbacher Pfarrerin Stina Schwarzenbach ist neue Sprecherin beim «Wort zum Sonntag». Von den reformierten Pfarrpersonen komplettiert Reto Studer, der in der Kirchengemeinde Kelleramt im Kanton Aargau tätig ist, das Team. Hinzu kommen von der römisch-katholischen Kirche Tatjana Oesch, die Seelsorgerin in der Pfarrei Bassersdorf-Nürens Dorf ist, sowie Jonathan Gardy, Jugendseelsorger in Greifensee. Und Theo Pindl aus dem Kanton Aargau vertritt die christkatholische Kirche. fmr

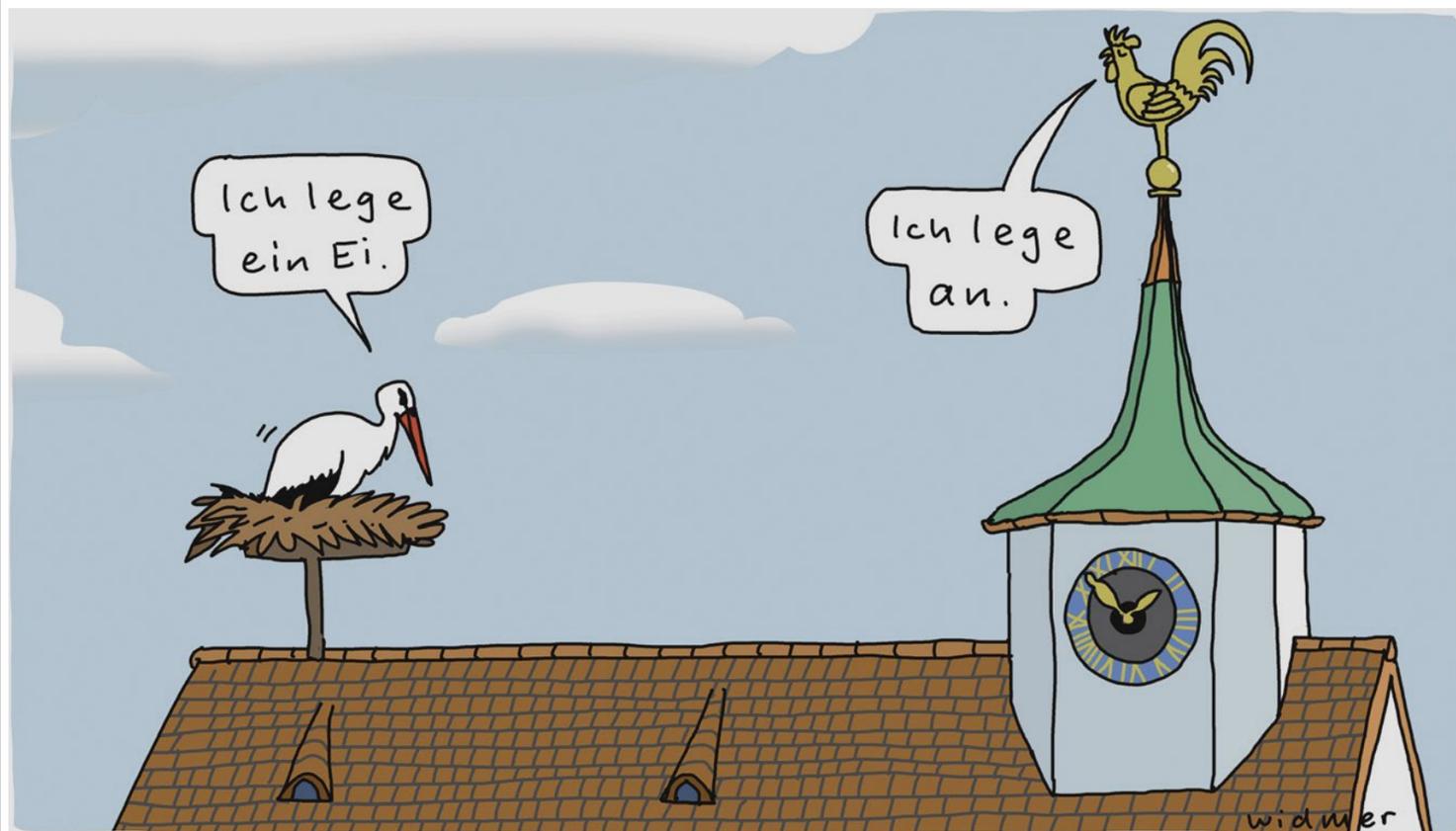
Auch das noch

Fairplay-Gebet und Segen vor dem Spiel

Fussball Indem er ein kurzes Fairplay-Gebet spricht und Schiedsrichter, die Teams und ihre Trainer vor dem Match segnet, will der evangelische Pfarrer Thomas Klenner aus Regensburg Unsportlichkeit, übertriebenen Ehrgeiz sowie Rassismus auf bayrischen Fussballplätzen bekämpfen. Der besinnliche Moment vor dem Anpfiff, den Klenner Interessierten anbietet, soll helfen, «mit einer gewissen Gelassenheit zu merken, dass Fussball bloss ein Spiel ist und dass das Leben aus mehr als nur Erfolg haben besteht». fmr

Kirchen wollen ihr Geld mit gutem Gewissen anlegen

Finanzen Erstmals wurde untersucht, wie Kirchen und ihnen nahestehende Organisationen ihr Geld investieren. Sie achten stark auf Nachhaltigkeit, nehmen Aktionärsrechte aber nur selten wahr.



Mitgliederschwund und Diskussionen über Kirchensteuern: Die finanzielle Lage der Kirchen wird sich in Zukunft eher verschlechtern, darin sind sich Beobachterinnen und Beobachter einig. Umso wichtiger wird der verantwortungsvolle Umgang mit dem Anlagevermögen.

Wie genau die Kirchen und ihre Organisationen sowie Pensionskassen ihr Vermögen anlegen und welche Rolle dabei die Nachhaltigkeit spielt, war der Öffentlichkeit bislang nur in einzelnen Fällen bekannt.

Ein verlustreiches Jahr

Ein Anlagereport des auf Nachhaltigkeit spezialisierten Vermögensverwalters Invethos und der Universität Basel liefert jetzt erstmals breitere Erkenntnisse. «Im kirchlichen Umfeld wird überdurchschnittlich auf Nachhaltigkeit bei Anlagen geachtet», lautet das Fazit von Lukas Stücklin, Theologe und Finanzexperte bei Invethos.

Der «Kirchen-Anlagereport» basiert auf einer Umfrage und nimmt das Jahr 2022 unter die Lupe. Es war ein Jahr, in dem viele Anleger Verluste hinnehmen mussten. 75 Institutionen aus der Deutschschweiz mit einem Anlagevermögen von total 5,5 Milliarden Franken nahmen an der Untersuchung teil.

Die Studie differenziert zwischen Kirchen, worunter Landeskirchen, Kirchengemeinden sowie Freikirchen

«Ethos hat ein ganz anderes Gewicht»

Die reformierte Zürcher Landeskirche hat sich 2019 ein neues Anlagereglement gegeben, in dem auf Nachhaltigkeit mehr Wert gelegt wird. Die Finanzanlagen werden seitdem von vier Vermögensverwaltern betreut. Zudem hat sich die Landeskirche der Stiftung Ethos angeschlossen, die unter anderem für Aktionäre in den Dialog mit Firmen tritt. «Ethos hat ein ganz

anderes Gewicht als einzelne Aktien und kann bei den Unternehmen wirklich etwas erreichen», sagt Dieter Zaugg, zuständig für Finanzen. Bei der Zürcher Landeskirche liegt der Aktienanteil bei vergleichsweise hohen 35 Prozent. Der Anteil alternativer Anlagen, zu denen auch Mikrofinanzanlagen gehören, beträgt laut Zaugg derzeit 15 Prozent. Die Kirche will die Arbeit ihrer Vermögensverwalter regelmässig überprüfen und gegebenenfalls Anpassungen vornehmen.

Die Gruppen legen ihr Vermögen unterschiedlich an. So ist der Aktienanteil von Pensionskassen-Anlagen mit 36 Prozent höher als jener der Kirchen (20 Prozent), was daran liegen dürfte, dass Pensionskassen gesetzliche Vorgaben erfüllen und eine gewisse Rendite erwirtschaften müssen. «Mich überraschte, wie konservativ Kirchen anlegen», sagt Studienautor Stücklin.

Verzicht auf Aktien

«Es fällt auf, dass die Kirchen sehr konservativ anlegen», sagt Stücklin. Und das, obwohl Aktien langfristig oft eine bessere Entwicklung zeigten als Obligationen und auch noch Mitbestimmung in den Unternehmen ermöglichten.

Die Aargauer Kirche hat Aktieninvestments komplett ausgeschlossen. «Angesichts der unsicheren finanziellen Zukunft wären aber auch die Kirchen gut beraten, vermehrt in Aktien zu investieren.»

Investitionen mit gutem Gewissen tätigen, darauf legen Anleger immer mehr Wert. 1610 Milliarden Franken waren laut dem Verband Swiss Sustainable Finance 2022 hierzulande entsprechend nachhaltigen Kriterien angelegt. 2011 waren es nur rund 40 Milliarden. Im Anlagereport wird

deutlich, dass kirchliche Investoren diesem Trend folgen: Von den 43 Studienteilnehmern, die in Aktien oder Obligationen investieren, achten 37 auf Nachhaltigkeitskriterien. Nach Vermögen gewichtet, entspräche das 97 Prozent der Vermögenswerte, deutlich mehr als im gesamten insti-

«Gerade in kirchlichen Kreisen haben Aktien offenbar einen schlechten Ruf, gelten als spekulativ.»

Lukas Stücklin
Autor des «Kirchen-Anlagereports»

tutionellen Markt in der Schweiz, heisst es im Bericht.

Ein ebenso klares Bild zeigt sich bei den Pensionskassen: Während bloss 37 Prozent aller Pensionskassen Nachhaltigkeitskriterien festgelegt haben, sind es bei den kirchlichen Pensionskassen 70 Prozent.

ESG-Kriterien beliebt

Besonders hoch im Kurs stehen bei den Studienteilnehmern die sogenannten ESG-Kriterien, bei denen Investoren Unternehmen bezüglich Ökologie, Sozialem und Führungsverhalten begutachten. Rund 60 Prozent der Befragten orientieren sich an diesen Kriterien, die teils jedoch umstritten sind, weil sie als relativ schwammig gelten. Eine ebenfalls wichtige Orientierungshilfe sind Ne-

gativkriterien, bei denen einzelne Bereiche bei Investitionsentscheidungen ausgeschlossen werden. Zu den häufigsten Ausschlusskriterien zählen die Rüstungsindustrie, atomare Waffen und wenn Menschenrechtsverletzungen begangen werden.

Aufholbedarf sieht Lukas Stücklin vor allem noch im Bereich der Stimmrechtswahrnehmung. Lediglich neun Prozent der Kirchen üben ihre Aktionärsrechte aktiv aus. Bei den kirchennahen Organisationen hingegen liegt der Anteil bei 60 Prozent und bei den Pensionskassen immerhin bei 44 Prozent.

Stücklin vermutet einen Mangel an Ressourcen und Know-how als Grund. Der Experte empfiehlt den Kirchen deshalb die Mitgliedschaft bei einem Stimmrechtsvertreter.

Geringere Verluste

Ein weiterer Kritikpunkt im Anlagereport: Vor allem die Kirchen setzen noch zu wenig auf Anlagen, mit denen sie selbst eine positive Wirkung erzielen können. Zu diesen sogenannten Impact Investments zählen auch Mikrofinanzanlagen, etwa Darlehen in Kleinstunternehmen in Schwellenländern.

Die kirchennahen Organisationen wie Hilfswerke weisen mit knapp 12 Prozent den höchsten Anteil an alternativen Investments aus, zu denen auch der Mikrofinanzbereich gehört. Die letzten Jahrzehnte hätten gezeigt, dass derartige Investitionen kein übermässiges Risiko für die Investoren mit sich brächten, sagt Lukas Stücklin.

Insgesamt zeigt der Bericht das auf, was Verfechterinnen und Verfechter nachhaltiger Finanzanlagen schon lange betonen: dass nachhaltiges Investieren kein Renditekiller sei. Im untersuchten schlechten Börsenjahr verzeichneten die Umfrageteilnehmer mit einem Minus von total 8,2 Prozent geringere Verluste als konventionelle Pensionskassen, deren Minus in jenem Jahr bei insgesamt 8,8 Prozent lag. Cornelia Krause



«Wir sind ständig im Gespräch über Veränderungen»: Pfarrerin Cornelia Camichel Bromeis auf der Empore im St. Peter, die auch saniert wird. Foto: Niklaus Spoerri

Umfassende Sanierung

Trotz Vorgängerbauten gilt die Kirche St. Peter in Zürich als erster reformierter Kirchenbau. 1706 wurde sie eingeweiht. Nach einer Renovation von 1970 bis 1974 besteht nun weiterer Sanierungsbedarf. Dafür bleibt die Kirche ausser im Advent bis Oktober 2025 geschlossen. Nebst Erneuerungsarbeiten im Dachstock und an der Aussenhülle werden auch die Gebäudetechnik aus den 70er-Jahren (Lüftung, Audio und Lichtsteuerung) und die veraltete Toilettenanlage ersetzt sowie die Empore der Kirche neu gestaltet. Durch eine Ausebnung des Bodens wird die Empore künftig vielseitiger nutz- und erlebbar sein.

ten. Universitäre Forschungsthemen sollen den Weg in die Gemeinde hinein erhalten. «Und an einem Wochenende im Monat möchte ich junge Leute zu einem Escape-Room in die Kirche einladen», sagt Camichel.

Im Turm getauft

Bei aller Freude an Experimenten betont sie, wie wichtig traditionelle Nutzungen im St. Peter auch weiterhin sind. Zu Trauerfeiern kommen 300, 400 Menschen zusammen. Eine Kirchenmitgliedschaft der Verstorbenen ist da keine Bedingung.

Camichel tauft, traut und bestattet gern. «Ich liebe Kasualien.» Sie sucht Gestaltungsräume, die heutigen Bedürfnissen entsprechen.

Zum Beispiel eine Taufe im Turm des St. Peter oder im Kreuzgang des Grosse Münsters, an der Limmat, am Brunnen des Fraumünsters. Dabei ist für die Pfarrerin klar: Der kirchliche Hintergrund soll präsent sein, die Feiern möglichst als offene Gottesdienste ausgeschrieben werden.

Offen im Advent

Schon bald steht die dunkle Jahreszeit an. Im November und Dezember ist der St. Peter trotz Sanierung vorübergehend offen, mit den Baugerüsten im Inneren. Die Feiern in der Adventszeit seien wichtig für die Gemeinde, sagt Camichel.

Und sie freut sich auch auf den Hubertus-Gottesdienst mit Brevetierung von Jagd Zürich im November. Der St. Peter wird voll sein. Die Altstadtkirchen erfüllten eine wichtige gesellschaftliche Funktion, unabhängig von der Kirchenmitgliedschaft, sagt sie. «Unsere Räume und unsere Botschaft tun den Menschen gut», so Camichel. **Christa Amstutz**

Ist die Kirche eine Baustelle, wandert die Gemeinde

Renovation Cornelia Camichel Bromeis hat derzeit keine Kirche. Denn der St. Peter in Zürich wird renoviert. Die Pfarrerin predigt nun an anderen Orten und denkt über neue Gottesdienstformate nach.

Diesen Juli wurde Cornelia Camichel Bromeis zur Wanderpredigerin. Ihre Kirche, der St. Peter in Zürich, wird renoviert. Wandern ist sich Camichel aber gewohnt. Vor drei Jahren zog die Bündner Dekanin nach Zürich. Nun predigt sie anderswo in der Stadt. Viele Gemeindeglieder ziehen mit. «Wir gehen auf Wanderschaft und entdecken so anderes Gemeindeleben in der Nachbarschaft.»

Die anderthalbjährige Sanierung sieht die Pfarrerin als Chance, Bestehendes zu hinterfragen. «Auf zu neu-

en Räumen» heisst ihr Konzept, und es soll auch theologisch ein Aufbruch sein. «Neben dem St. Peter wird in zwei Altstadtkirchen am Sonntagmorgen Gottesdienst gefeiert, dieses Angebot können wir erweitern», ist Camichel überzeugt.

Darum möchte sie in Zukunft im St. Peter am Samstagabend feiern. Und zwar mit neuen Gottesdienstformaten, welche weitere Lebenswelten berücksichtigen. Das wird ein grosser Einschnitt sein für die Gottesdienstgemeinde am St. Peter, die

von verschiedenen Orten in die Altstadt kommt. Auch für die Pfarrerin, aufgewachsen im katholischen Tiefencastel, war der reformierte Sonntagsgottesdienst in der Schulhausaula einst sehr wichtig. Die Pfarrerin weiss also, wovon sie spricht.

Samstag statt Sonntag

«Wir sind ständig im Gespräch über all diese Veränderungen. Und spinnen die Ideen gemeinsam weiter.» Camichel sagt das konzentriert und ruhig, wie sie generell wirkt. Wenn

sie über ihre Pläne für die Samstagsgottesdienste spricht, steht ihr Herzensthema, die Verletzlichkeit des Menschen, im Zentrum. Und obwohl es dabei um Traumata und Verlust geht, strahlt die Pfarrerin beim Erzählen Heiterkeit aus.

Angedacht ist das neue Format mit einer Atemtherapeutin, um den schwierigen Themen Raum zu geben mit dem Atmen. An weiteren Samstagen soll ein tanzender katholischer Theologe mitwirken, aber auch die Kantorei St. Peter in Singgottesdiens-

Das Parlament verlangt eine theologische Reflexion

Strukturreform Die Synode weist den Abschlussbericht zu den Gemeindefusionen zurück. Ihr fehlt eine kirchenpolitische Analyse der Reform.

Synode und Kirchenrat waren sich nur im Fazit einig: «Dieser Bericht ist kein Schlussbericht», sagte Peter Schmid von der Evangelisch-kirchlichen Fraktion. Auch Kirchenrätin Margrit Hugentobler betonte in der Sitzung vom 24. September, es handle sich «eher um einen Ausblick als um einen Rückblick». Der Reformprozess, in dem sich Kirchgemeinden zu grösseren Einheiten zusammenschliessen sollen, sei noch nicht abgeschlossen: «Denn das Zusammenwachsen braucht Zeit.»

Gar nicht einig waren sich Parlament und Kirchenrat hingegen, wie mit dem Bericht, den das auf Politikstudien spezialisierte Institut Inter-

face verfasst hatte, zu verfahren sei. Schmid präsidierte die vorberatende Kommission «KirchgemeindePlus» und beantragte, den Bericht an den Absender zurückzuweisen. Der Kirchenrat beantragte, ihn zustimmend zur Kenntnis zu nehmen.

Noch nicht abgeschlossen

Mit 54 zu 47 Stimmen folgte die Synode dem Antrag der Kommission. Die Kreditabrechnungen für Gemeindefusionen winkte sie danach durch. Das Gesamtpaket an Anträgen fiel in der Schlussabstimmung aber mit 60 zu 41 Stimmen durch.

Der Kirchenrat muss nun die unbestrittenen Anträge, welche die Fi-

nanzen betreffen, in einer separaten Vorlage im November nochmals der Synode vorlegen.

Zum Schlussbericht darf der Kirchenrat weiterhin schweigen. Allerdings hat die Synode einen klaren Auftrag formuliert: Sie fordert eine theologische Reflexion zur Strukturreform. «Das ist der Kirchenrat der Synode schuldig», erklärte Christian Meier von der Evangelisch-kirchlichen Fraktion.

Kooperativ und innovativ

Ungeteiltes Lob erhielt der Kirchenrat für seine Legislaturziele. Er will sich für die nächsten vier Jahre auf drei Themen fokussieren: Koopera-

tion, Innovation und die Stärkung von Ressourcen. Dazu zählt, dass der Kirchenrat sich mit den zivilgesellschaftlichen Akteuren vernetzen und die Zusammenarbeit mit Staat und Gemeinden weiterentwickeln will. In der Zusammenarbeit mit anderen Glaubensgemeinschaften soll das «reformierte Profil aufgezeigt und eingebracht» werden.

Mit ihrem Innovationskonzept will die Landeskirche neue Formen des Kircheseins fördern und hat dafür einen Kredit bereitgestellt.

Die neuen Legislaturziele nahm die Synode ohne Gegenstimme zu-

«Es fehlt eine eigenständige Positionierung des Kirchenrats.»

Peter Schmid
Vorberatende Kommission

stimmend zur Kenntnis. Den Bericht zur Leistungsbilanz der zurückliegenden Amtszeit nickte sie mit nur zwei Gegenstimmen ab. «Wir haben uns viel vorgenommen und einiges erreicht», sagte Kirchenratspräsidentin Esther Straub.

Die Krux mit den Wahlen

Nachdem die Synode die Kirchenratswahlen zuletzt in den November verschoben hatte, waren die Synodalen eingeladen, von ihren Erfahrungen zu berichten. Das Fazit fiel uneinheitlich aus. Mit der Verschiebung kamen sich Budgetdebatte und Wahlen in die Quere, dafür erhielten neue Mitglieder nach der Konstituierung der Synode etwas mehr Einarbeitungszeit vor dem Entscheid.

Gegen eine ebenfalls vorgeschlagene Verschiebung der Wahlen um zwei Jahre sprach sich der Kirchenrat aus. Wenn die Legislatoren von Exekutive und Parlament entflochten würden, sässe der Kirchenrat einer Synode gegenüber, die ihn gar nicht gewählt hat. **Felix Reich**

Für weise Entscheide beten wie Daniel aus der Löwengrube

Wirtschaft Jesus als Vorbild für Führungspersonen? Management nach Benedikt von Nursia? Was ist dran an Management-Ansätzen, die sich auf christliche Werte berufen? Und was bedeutet christliche Führung? Eine fragende Spurensuche und Antworten von solchen, die es versuchen.

«Jesus is my manager!», hat die Sängerin Nina Hagen 1980 in den USA mehrmals in Interviews fröhlich verkündet. Sie hatte zu Gott gefunden und ihr Stern stand auf dem Zenit des Erfolgs. Ihr weltlicher Manager Bennett Glotzer hatte jedoch gar keine Freude an Hagens Bekenntnis und bat sie, das doch bitte bleiben zu lassen. «Nein, das konnte ich nicht. Und so legte er sein Management nieder», beschreibt Nina Hagen in ihrer Biografie die Trennung.

Es ist eine Binsenwahrheit, dass Führungskräfte ungern für verzichtbar gehalten werden. Sie wollen gebraucht werden, obwohl es eine ihrer Hauptaufgaben wäre, sich selbst überflüssig zu machen, weil dann alle Geführten genau wissen, was sie zu tun haben. Aber kann man sich wirklich von Jesus managen lassen? Oder mit seinen Lehren selbst führen? Gibt es so etwas wie christliche Führung? Und wenn ja, was bedeutet das konkret?

Antworten eines Heiligen
Die Ersten, die sich Gedanken über solche Fragen gemacht haben, waren die Mönche. Allen voran Benedikt von Nursia. Der legte schon im 6. Jahrhundert die Regeln fest, nach welchen eine wirtschaftlich aktive Organisation wie der Benediktinerorden gut funktionieren kann und nach welchen christlichen Grundsätzen ein Klosterchef seine Untergebenen führen soll.

Ein Abt müsse der Bezeichnung «Oberer» durch seine Taten gerecht werden, heisst es in seiner Benediktus-Regel. Oder auch: «Er zeige mehr durch sein Beispiel als durch Worte, was gut und heilig ist.» Der Hirt sei verantwortlich für alle seine Schafe, dürfe niemanden bevorzugen. Längst haben Benedikts Führungsregeln auch Eingang in die Management-Literatur gefunden. Benedikt Weibel, von 1993 bis 2006 Generaldirektor der SBB, etwa lobte ihn in seinem Führungsbuch «Mir nach!»: Eindrücklich knapp und in bildhafter Sprache erläutere Benedikt von Nursia die Schlüsselbegriffe der modernen Führung.

Mitgefühl und Gerechtigkeit
Mit gutem Beispiel vorangehen, Vorbild sein, Verantwortung wahrnehmen, Gerechtigkeit üben: Laut dem Heiligen Benedikt ist das der Job, den eine Führungskraft vor allem zu

Christliche Führung

Bereits seit 1949 existiert die **Vereinigung Christlicher Unternehmerinnen und Unternehmer der Schweiz (VCU)**. Sie hat 400 Mitglieder, die «ihre Funktionen nach ethischen Grundsätzen und dem Verständnis des christlichen Glaubens ausüben». Beitreten kann, wer diese Grundwerte familiär, beruflich und politisch lebt und vertritt. Zu den Zielen gehört langfristiges und ethisches Handeln.

erledigen hat. Die zentrale Aufgabe des leitenden Abtes bestehe im mitfühlenden Leiten und Dienen. Er sei «mehr zum Helfen als zum Befehlen da» und «suche mehr geliebt als gefürchtet zu werden».

Sich inspirieren lassen, wie christliches Führen ginge, kann man auch bei anderen Ordensleuten. Ignatius von Loyola (1491–1556), Gründer des Jesuitenordens, lehrt, wie man richtig entscheidet. Er empfiehlt die «Unterscheidung der Geister»: hinein-zuspüren und sich von den guten Geistern leiten zu lassen.

Geleitet von guten Geistern
Beim Zisterzienser Bernhard von Clairvaux (1090–1153) kann man Selbstmanagement und Work-Life-Balance lernen. Er empfiehlt, sich selbst als Schale zu sehen und nur aus der Überfülle auszugüssen. In einem Gedicht wirft er die Frage auf:

«Christliche Führung heisst, mit Werten zu dienen: Als Führungskraft braucht man einen inneren Wertekompass.»

Thomi Jourdan
Ökonom und Regierungsrat Baselland

«Wenn du nämlich mit dir selber schlecht umgehst, wem bist du dann gut? Ich möchte nicht reich werden, wenn du dabei leer wirst.»

Volker Kessler leitet die Akademie für christliche Führungskräfte in Gummersbach. Kürzlich hat er einen Management-Ratgeber zu den «Vier Führungsprinzipien der Bibel» geschrieben: Dienst, Macht, Verantwortung und Vergebung. Sie gelte es zu beherzigen, sie bildeten die Basis für die nötige innere Einstellung. «Sonst nützen alle Tipps der Management-Literatur nichts.» Es kommt also auf die Haltung an.

Christus mitnehmen
Selbst Unternehmerinnen und Unternehmer mit christlicher Grundhaltung tun sich jedoch oft schwer mit der Frage, was christliche Führung in der Praxis konkret bedeute. Mitgefühl und Wertschätzung fallen häufig als Begriffe. Auch Respekt und Menschenwürde werden gerne genannt.

Felix Graf hat mehr als 30 Jahre einen Familienbetrieb geführt und an die nächste Generation übergeben. Sein Pflegeheim Blumenau im Tössstal beschäftigt 60 Angestellte. Auf die Frage, was christliche Führung eigentlich sei, sagt auch er erst einmal: «Schwierig zu definieren.»

Und dann, nach etwas Zeit für das Überlegen: «Führung ohne Showing-

off, zurückhaltend, herzzentriert, an der Wahrheit orientiert, genau.»

Später bringt Graf sein Führungsverständnis so auf den Punkt: «In der Spannung von Geist und Geld immer besser lernen, mit und für den Mitmenschen zu agieren.»

Ein christlicher Unternehmer ist für Graf jemand, «der Christus unter-nimmt». Im Wort «unternehmen» steckt ja die Bedeutungsherkunft «sich aneignen, in die Hände nehmen, anpacken». Letztlich bedeute dies: die Führungs-, Kommunikations-, Unternehmenskultur müssten geprägt sein von christlichen Grundwerten. Verbindlichkeit zähle dazu.

Führungskräfte brauchen einen Wertekanon, der sie leitet. Und das Christentum definiert bis heute aktuelle Werte für das menschliche Zusammenleben. «Eine Führungskraft braucht einen inneren Kompass», ist Thomi Jourdan überzeugt. Der Re-

gierungsrat in Baselland gibt auf seiner Website «Ehrlichkeit, Wertschätzung, Glaubwürdigkeit» als innere Richtschnur an. «Vergabung würde auch noch dazu gehören», ergänzt er im Gespräch.

Biblische Vorbilder

Für Jourdan verkörpern zwei biblische Figuren und ihre Geschichten gut, wofür es geht: Joseph in Ägypten und Daniel bei den Persern. Beide dienen einem fremden König und seinem Volk loyal und mit Hingabe in verantwortungsvollen Positionen, beide halten in Drangsal und Krisen an ihrem Glauben fest.

«Sie stellen ihre Talente radikal in den Dienst der Allgemeinheit, übernehmen Verantwortung, richten sich nach dem Auftrag.» Vor seiner Wahl als erster EVP-Politiker in eine Exekutive des Kantons Baselland führte der Ökonom ein KMU und war HR-Leiter im Gesundheitsdepartement der Stadt Zürich.

Den christlichen Kern in der Führung umschreibt für Jourdan die Formel «mit Werten dienen» am besten. Die zentrale Rolle dabei spiele die echte Wertschätzung. Glaube und Gebet sind für Jourdan durchaus von Bedeutung: «Ich bete für weise Entscheide.» Dieses Gebet scheint nur konsequent: Denn auch Daniel aus der Löwengrube erhielt seine Weisheit von Gott. **Christian Kaiser**



Illustration: Christina Baeriswyl

«Der Mensch ist keine Rechengrösse»

Ethik Vor 50 Jahren zog Erich Fromm ins Tessin. Rainer Funk, einst sein Assistent, erklärt, warum die Ethik des Bestsellerautors heute noch brandaktuell ist: für Führende und Geführte.

Sie beobachten seit einem halben Jahrhundert Wirtschaft und Gesellschaft. Zurzeit häufen sich laut Studien die Fälle von Burn-outs und Erschöpfungszuständen bei den Angestellten. Wird unser System zunehmend unmenschlich?
Rainer Funk: Der Druck nimmt überall zu. Der Verdrängungswettbewerb schafft Sachzwänge: Totales Wachstum und Steigerung der wirtschaftlichen Effizienz sind nötig. Und das geht zulasten der menschlichen Produktivität. Wenn dann eine Führungskraft diesem Druck nicht gerecht wird, ist die Firma weg. Diese Lage hat sich zugespitzt.

Erich Fromm betonte, es sei wichtig, sich an grossen Vorbildern auszurichten. Für ihn waren das u. a. Jesus oder Meister Eckhart. Ist das ein Rezept für gute Führung?
Nach den Lehren des Mystikers Eckhart oder auch nach der Ethik der Bergpredigt Jesu zu führen, also mit Nächstenliebe und Solidarität, halte ich in so einem brutalen Wettbewerbsmarkt für kaum realisierbar. Und wenn Menschen behaupten, sie täten das, sollte man genau hinschauen, ob sie nicht eher versuchen, ihr Tun schönzureden.

Wann geht eine Führungskraft mit gutem Beispiel voran? Wann wird sie selbst zum Vorbild?
Dann, wenn bestimmte Vorstellungen und Werte sich im Führungsverhalten zeigen – und zwar als echt. Wir leben ja in einer Zeit, wo es darum geht, Werte zu verkaufen. Sie werden einem gern vorgewaukelt, siehe VW-Abgaskandal. Produktion, die Organisation von Arbeit, Beschaffung, Finanzen – man muss genau hinschauen, ob sich die Werte im konkreten Führungsverhalten wiederfinden lassen.

Was kann man von einem mittelalterlichen Mystiker wie Meister Eckhart bezüglich Werte lernen?
Demut gegenüber den Gegebenheiten. Respekt haben vor der Begrenztheit des Menschen und dessen, was menschenmöglich und machbar ist. Das steht aber in völligem Widerspruch zum Credo heutigen Wirtschaftens, das Toyota schon vor 30 Jahren auf die Formel gebracht hat: Nichts ist unmöglich.

Was wäre überhaupt möglich in Sachen menschlicherer Führung?
Trotz Ellbogengesellschaft, Technisierung und Zuspitzung des Wettbewerbs gibt es immer Spielräume für mehr Menschlichkeit und Einfühlungsvermögen in die Grenzen des Menschen. Christlich gesprochen: ins Kreuz, das zum Leben dazugehört. Hier gibt es Gestaltungsbereiche für mehr menschliche Produktivität, die sollte man nutzen.

Auch zulasten der Rentabilität?
Ich bin überzeugt, dass Menschen mit ihrem Denken, Fühlen und ihren Fantasien und Ideen produkti-

ver sind, wenn man ihrer Menschlichkeit Raum lässt. Wo es um den Menschen geht, darf das Rechnen und Berechnen nicht dominieren.

Auch in einer immer technologisierteren, digitaleren Welt?
Erich Fromm hat davor gewarnt, dass der Mensch zum Anhängsel einer Maschine wird. Wir sollen die Algorithmen steuern, nicht sie uns.

In welche Richtung sollten Führende denn wirken, um ihre Unternehmen menschlicher zu machen?
Die Gemeinwohlökonomie bietet einen guten Ansatz: Das unternehmerische Handeln soll sich an seinem Nutzen für die Gemeinschaft orientieren. Gerechtigkeit ist wichtig. Die Ungleichheit in Bezug auf Lohn zwischen Führenden und Geführten ist inzwischen unerträglich.

Was wären die Gebote der Zeit für eine humanere Führung?
Es geht um mehr Miteinander statt Gegeneinander. Den Abbau von Hierarchien, einen Umgang auf Augenhöhe voller Respekt und Anerkennung. Das Mitarbeitendengespräch nutzen, um die Situation und die Grenzen zu verstehen, statt zu mehr Selbstoptimierung anzustreben.

Was würde Erich Fromm heutigen Managern raten?
Die eigenen Grenzen wahrzunehmen und zu achten. Gegen den Einsatz von Technologie oder künstlicher Intelligenz ist nichts einzuwenden, wenn es um quantifizierbare Prozesse geht. Der Mensch ist ein begrenztes Bedürfniswesen, kein Ding, keine reine Rechengrösse. Da gibt es keine letzte Sicherheit und keine finale Erkenntnis. Führungskräfte sollten das anerkennen, denn es gilt auch für sie selbst. Die grössten Aberglauben sind: Immer gewinnen zu müssen und alles berechnen zu können. Interview: Christian Kaiser



Rainer Funk, 81

Der Psychoanalytiker aus Tübingen beschäftigt sich seit einem halben Jahrhundert mit den Schriften des berühmten Humanisten Erich Fromm. Funk verwaltet seit 1980 dessen Nachlass. Der studierte Philosoph und Theologe hat über Fromms humanistische Ethik doktriert und mehrere Bücher über sein Werk veröffentlicht.



Sie packt die Zustandsbeschreibung einer ganzen Generation in eine Refrainzeile: Noga Erez.

Foto: Yaniv Edry

Im Schlaf bleibt stets ein Auge offen

Musik Die israelische Sängerin Noga Erez legt mit «The Vandalist» ein brillantes Album vor. Ohne über den Krieg zu singen, erzählt sie vom Leben im Krieg. Voller Wut und Liebe.

Ein Auge bleibt immer offen. Sogar im Schlaf. Und wer sich ins Bett legt, behält die Schuhe an.

Die israelische Künstlerin Noga Erez braucht kaum Worte, nur ein einprägsames Bild, um vom Leben in akuter Kriegsgefahr zu erzählen.

Auf ihrem dritten Album «The Vandalist» veredelt Erez ultimativ tanzbaren Rap («Dumb») mit der coolen Eleganz des Latino («Ayayay»)

oder der fiebrigen Wucht des Funk («P.L.E.A.S.E»). Und dazwischen gelingt Erez ein schlicht wunderbares Liebeslied, das im Schwebzustand auf der Schmerzgrenze der Schönheit tanzt («Come Back Home»).

Auch seine Zeilen erhalten durch den Krieg in Gaza und Libanon sowie die Bedrohung Israels durch den Iran und seine brutalen Milizen beklemmende Aktualität. Splitter der

Verzweiflung graben sich in die Hoffnung, wenn sie singt: «Come with your flowers, take off your shoes / They stopped the fire, I read the news / My love is timeless, I wait by the phone / Don't leave me hanging, please just come back home.»

Die Liebe zur Heimat

Noga Erez ist im Kibbuz Ma'agan Micha'el im Süden der Karmelküste am Mittelmeer aufgewachsen. In ihrer Kindheit hörte sie die Geschichte ihrer Vorfahren, die im Holocaust ermordet wurden. Heute lebt sie in Tel Aviv. Bereits in ihrem ersten Hit «Dance While You Shoot» erzählte sie von der Zerrissenheit einer Generation, die ihre Jugend feiert, von Feinden umzingelt und einer Regierung geschützt, die eine umstrittene Siedlungspolitik verfolgt.

Obwohl Erez noch im Mai auf einer Protestkundgebung gegen die Politik der Regierung von Benjamin Netanjahu aufgetreten ist, will sie sich nicht als politische Künstlerin verstanden wissen. Sie sei zum Glück in einer Zeit aufgewachsen, «in der sich niemand mehr rein über seine Nationalität definieren muss», sagte

sie in einem Gespräch mit der «Süddeutschen Zeitung». Dennoch bleibe ihre Herkunft essenziell. Sie liebe Israel. «Es ist meine Heimat.» Gerade darum formuliert sie Kritik, wenn sie sich an der Politik stört.

Freilich bekommt auch Noga Erez die Verhärtung der Fronten, die sich seit dem Massaker der Hamas vor einem Jahr nochmals verstärkt hat, vermehrt zu spüren. Sie erlebe gerade sehr viel Konfrontation, «von innen wie von aussen».

Eine Welt ohne Krieg

Vor diesem Hintergrund bekommt «The Vandalist» durchaus existenzielle Bedeutung: Die Lieder erzählen vom Überleben und dem Versuch, mit einer kaputten Welt zurechtzukommen. Zuweilen schenkt ein Song den dreiminütigen Traum von einer Welt «ohne diesen Bullshit», wie Erez auf der Bühne sagte: «kein Krieg, kein Rassismus, kein Hass».

Und dann packt sie die Zustandsbeschreibung einer ganzen Generation in einen Refrain: «Sad Generation, Happy Pictures». Felix Reich

Noga Erez: The Vandalist. Atlantic, 2024

Harte und respektvolle Debatten

Religionen Der Interreligiöse Runde Tisch im Kanton Zürich blickt auf zwei Jahrzehnte des Dialogs zurück.

Ein grösseres Kompliment konnte Regierungsrätin Jacqueline Fehr (SP) dem Interreligiösen Runden Tisch im Kanton Zürich eigentlich kaum machen: Er habe den religiösen Frieden in einer spannungsvollen Zeit nicht nur bewahrt, «er hat ihn gestärkt». Am 1. Oktober hat das Gremium mit ausgewählten Gästen sein 20-jähriges Bestehen gefeiert.

Am deutlichsten zeigte sich sein Erfolg vielleicht darin, dass an der Geburtstagsfeier des Runden Tisches kritische Töne Platz hatten. Die Publizistin und Islamwissenschaftlerin Amira Hafner-Al Jabaji verwies auf «bestehende und empfundene Asymmetrien» im interreligiösen Dialog. Die Landeskirchen verfügten über Privilegien, während von den nicht anerkannten Religionsgemeinschaften in der Kommunikation und Integration sehr viel verlangt werde, ohne dass der Staat Finanzmittel zur Verfügung stelle.

Die ehrliche Verbundenheit

Die Asymmetrie ist freilich historisch gewachsen. Die Landeskirchen sind sich ihrer Stellung durchaus bewusst und loten zurzeit Möglichkeiten aus, wie sie die muslimische Gemeinschaft und die orthodoxen Kirchen gezielt unterstützen können, indem sie einen Teil der vom Staat erhaltenen Beiträge an sie weiterleiten. Mit dem Geld sollen Leistungen abgegolten werden, welche die Religionsgemeinschaften für die Gesellschaft erbringen. Das tun sie bereits in der Seelsorge in Spitälern, Asylzentren und Gefängnissen.

Die reformierte Kirchenratspräsidentin Esther Straub betonte, dass am Runden Tisch auch harte Diskussionen stets respektvoll geführt würden. Basis sei die «ehrliche Verbundenheit», die über zwei Jahrzehnte wachsen konnte. Felix Reich



Der Bericht über das Podium vom 1. Oktober in der Paulus-Akademie: [reformiert.info/rundertisch](https://www.reformiert.info/rundertisch)

INSERATE

kultour
GEMEINSAM *reist* ERLEBEN
052 235 10 00
www.kultour.ch

TANGOTANZ
UND PINGUIN-
KOLONIE
AB CHF 4'700.-
PRO PERSON

KREUZFAHRT
*Südamerika
& Antarktis*
MIT RENÉ MEIER UND HANSPETER SCHENK

1. – 17. FEBRUAR 2025

Mehr Freude
im Leben:
für Lebensqualität
spenden

STIFTUNG BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN

Stiftung BRUNEGG
Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

**Wir helfen auf
Augenhöhe.**

Dank Ihrer Unterstützung!
Sozialwerk Pfarrer Sieber
www.swsieber.ch

Tipps

Lichtkunst

Dschungel in der Kirche auf der Egg

Noch vor einem Jahr verwandelte das Künstlerkollektiv Projektil die Kirche auf der Egg in Zürich in ein Aquarium. Diesmal nun entführen die Lichtkünstler in den Dschungel: Lianen, Baumkronen und Flusslandschaften eröffnen sich dem Publikum. Das Familienprogramm entstand in Zusammenarbeit mit dem Zoo Zürich. Und im Atelier können Kinder danach Tiere ausmalen und digital zum Leben erwecken. ck

Pixel Zoo Jungle. Mo bis So, 10–16 Uhr, Kirche auf der Egg, Zürich Wollishofen, www.daiaprojekt.com



Mitten in Zürich wartet der Regenwald.

Foto: Cemil Erkoç

Bildung



Fragenstellwände. Foto: Johannes Joos

Reformation wortwörtlich künstlerisch interpretiert

Diese Ausstellung in der Halle des Alten Busdepots widmet sich der «sozialen Hoffnung» auf neue Formen des Zusammenlebens und probiert Dialogformen zwischen Kunst und Theologie aus. Zum Schluss wird die Frage diskutiert, ob «semper reformandum» verpasst ist. kai

Re:Formation. Bis 27. Oktober, jeweils 16–20 Uhr. Kunst im Depot, Altes Busdepot Halle F, Tösstalstr. 86, Winterthur

Film



Winterthurer Kurzfilmtage. Foto: zvg

Wenn die Bilder aus dem Rahmen fallen

«Beyond the Frame», aus dem Rahmen, lautet das Motto der Winterthurer Kurzfilmtage: Bilder aus der Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz» inspirierten Filmemacherinnen zu sechs Programmblöcken. Vier weitere widmen sich dem Fokus-Land Ägypten. Man darf auf die Umsetzung gespannt sein. kai

28. Internationale Kurzfilmtage Winterthur. 5. bis 10. November, kurzfilmtage.ch

Agenda

Gottesdienst

Dienstagsvesper

«Sorget euch nicht». Kantorei ZHdK, Ernst Buscagne (Leitung), Pfrn. Bettina Stephan (Liturgie). Im Anschluss Apéro.

Di, 15. Oktober, 18.30–19.05 Uhr Johanneskirche, Zürich

Abendandacht bei Kerzenlicht

Durchatmen, anhören, mitsingen. Einfache meditative Lieder, vor allem aus Taizé. Monika Tiken, Kirchenmusikerin.

Fr, 18. Oktober, 19.45–20.45 Uhr ref. Kirche, Wädenswil

Gottesdienst mit Pilgersegen

Zum Ende der Pilgersaison. Pfrn. Franziska Bark Hagen (Liturgie), Sacha Rüegg (Musik). Im Anschluss Apéro riche.

So, 20. Oktober, 10–11 Uhr Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

Gottesdienst

Prof. Konrad Schmid (Predigt), Pfr. Johannes Block (Liturgie), Ensemble SonatES (Jagdhörner), Jörg Ulrich Busch (Orgel).

So, 20. Oktober, 10 Uhr Fraumünster, Zürich

Kunstgottesdienst

Einführung in die Klanginstallation «Radio 1–7» des Künstlerduos Blablabor zu Genesis 1,1–2,4a. Reto Friedmann und Annette Schmucki, Blablabor, Pfrn. Esther Cartwright, Matias Lanz (Musik).

So, 20. Oktober, 10–11.30 Uhr ref. Kirche Veltheim, Winterthur

Besichtigung der Installation bis 18 Uhr. www.refkircheveltheim.ch

Singgottesdienst

Gesänge aus Taizé, Hagios und andere meditative Lieder. Sascha Emanuel Kramer (Tenor), Pfr. Ueli Flachsmann (Liturgie), Anette Bodenhöfer (Leitung).

So, 20. Oktober, 19 Uhr (Einsingen der Lieder: 18 Uhr) ref. Kirche, Hedingen

Freitagsvesper

«Love is a sickness» von Vaughan Williams, «Great God of Love» von Pearsall. Chor Ars Cantata, Philipp Messtrinel (Orgel), Thomas Münch (Liturgie).

Fr, 25. Oktober, 18.30–19.30 Uhr Predigerkirche, Zürich

Gottesdienst Reformationssonntag

Pfrn. Esther Straub, Kirchenratspräsidentin (Predigt), Pfr. Matthias Rüschi (Liturgie), alle Chöre der Kirchgemeinde, Peter Freitag (Leitung), Stefan Schättin (Orgel).

So, 3. November, 10 Uhr ref. Kirche, Uster

Begegnung

Internationale Tänze

Helena Stöckling, Tanzleiterin. Vorkenntnisse sind nicht nötig, die Tänze werden erklärt und geübt.

Do, 17./24./31. Oktober, 15–16.30 Uhr KGH Markuskirche, Zürich

Kosten: Fr. 10.–. Weitere Daten: www.reformiert-zuerich.ch/elf (Suche «Tänze»)

Frauenabend

«Stellt euch vor!». Die Sängerin, Akkordeonistin und Bühnenaktivistin Olga Tucek präsentiert ihr neues Programm.

Fr, 1. November

– 18.30 Uhr, Apéro riche
– Chilehus, Affoltern am Albis
– 20 Uhr, Aufführung
ref. Kirche, Affoltern am Albis

Anmeldung Apéro bis 24.10.: Pfrn. Bettina Bartels, 044 761 60 15, bettina.bartels@ref-knonaueramt.ch

Bildung

Workshop

«Die Bibel im christlichen Spiritismus». Prof. Enno Edzard Popkes, Uni Kiel.

So, 13. Oktober, 15–18 Uhr Zentrumsbau, Nürensdorf

www.ref-breite.ch/veranstaltung/11248

Workshop Gemeindegesang

Choräle für den folgenden Sonntag üben und neue Lieder aus dem Reformierten Gesangbuch und darüber hinaus kennenlernen. Andreas Wildi und Martin Rabensteiner (Leitung).

jeden Do, 17–17.45 Uhr Kirche Neumünster, Zürich

Nachmittag «Gloggi-Stube»

Beisammensein, Information und Austausch zu Wohnformen im Alter. Gerda Warthmann, Fachstelle Zürich im Alter, Meta Froriep, Altstadtkirchen.

Mo, 14. Oktober, 13.30–17 Uhr (Vortrag: 14.30 Uhr) CEVI, Sihlstr. 33, Zürich

Kultur

Orgelkonzert

Werke von Stanford, Purcell, Blow, Elgar, Tobias Willi. Im Anschluss Apéro.

So, 20. Oktober, 17 Uhr Johanneskirche, Zürich

Lesung und Gespräch

«Küchengespräche. Wer kocht, putzt, wäscht und tröstet?» (Rotpunktverlag, 2024). Mit den Autor:innen Heidi Kro-

nenberg und Samuel Geiser und der Fotografin Yoshiko Kusano. Moderation: Christiane Schmidt, Lektorin.

Di, 22. Oktober, 19.30–21 Uhr Kulturhaus Helferei, Zürich

Im Rahmen von «Zürich liest», Eintritt: Fr. 20.–, ermässigt Fr. 15.–, Vorverkauf: www.zuerich-liest.ch/programm

Orgelherbst-Konzert

Werke von Bach, Bibl, Brahms, Jungwirth und Dittrich. Magdalena Hasibeder, Wien.

Do, 24. Oktober, 19.30 Uhr Stadtkirche, Winterthur

Chorkonzert

Musik querbeet durch die Jahrhunderte. Jugendchor Stadtkirche Winterthur, Tina Zweimüller (Orgel, Klavier), David Bertschinger (Leitung).

Sa, 26. Oktober, 18.15 Uhr Stadtkirche, Winterthur

Konzert «Kletzmeralda»

Werke von Alexis Cielda, Pedro Iturralde, Jean-François Michel und anderen. Amit Dubester (Saxofon), Giancarlo Prossimo (Klavier).

So, 27. Oktober, 17–18 Uhr Kirche Letten, Zürich

Musik und Wort

«Luegid! Von Klanghöhen und Berglauten». Partial Oberton Chor, Marcello Wick (Leitung), Pfr. Volker Bleil, Lesung von Gedichten von Ernst Eggimann.

So, 27. Oktober, 17.15 Uhr Kloster Kappel, Kappel am Albis

Gospelkonzerte «Come Along»

Gospelsingers Wollishofen, Christer Lovold (Leitung).

– So, 27. Oktober, 17 Uhr
– Sa, 2. November, 19 Uhr

Kirche auf der Egg, Zürich-Wollishofen

Eintritt: Fr. 35.–, Kinder/Kulturlegi Fr. 20.–, Vorverkauf: www.gospelsingerswollishofen.ch

Film und Orgel

Film «Living Bach» über Bachchöre weltweit. In den Pausen Werke von Bach. Barbara Meldau (Orgel, Cembalo).

So, 27. Oktober, 19 Uhr ref. Kirche, Meilen

Konzert

Bruno Bieri (Handpan, Alphorn, Gesang, Pfeifen) mit Musik und Geschichten über das Leben mit seinen Bruchlinien und Aufbrüchen.

Fr, 1. November, 19 Uhr ref. Kirche, Uster

Weitere Anlässe: reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 18/2024, S. 11

Leserbrief: Einseitige Sichtweise

Eine Entgegnung

Seit über zehn Jahren befasse ich mich in Zusammenarbeit mit Völkerrechtlern mit der Geschichte und der Rechtslage Israels. Palästina war nur ein Gebiet, nie ein Staat, gehörte bis 1918 zum Osmanischen Reich, nicht «den Palästinensern». 1922 bestimmte der Völkerbund das Gebiet vom Jordan bis Mittelmeer als jüdische Heimstätte (ab 1948 Staat Israel), noch heute gültig. Dies, weil die Araber 1947 den UNO-Teilungsplan ablehnten und 1948 den jungen Staat Israel mit fünf Armeen angriffen. Damals verliessen 650 000 Palästinenser ihre Häuser, vor allem auf Befehl arabischer Stellen (etwa 150 000 blieben). Es wurden 830 000 Juden aus arabischen Ländern vertrieben. Vor allem besetzte Jordanien illegal das Westjordanland und Ostjerusalem, Gebiete, die Israel 1967 zurückeroberte. Leserbriefschreiber Werner Surbeck erwähnt nicht die Charta der PLO/Fatah, deren Ziel die Vernichtung Israels ist, oder Abbas' Hetze und Terror gegen Juden. Er zitiert die getürkten Opferzahlen der Hamas, lässt aus, dass davon gemäss IDF mind. 17 000 Terroristen sind.

Hanspeter Büchi, Stäfa

reformiert. 18/2024

Gesamte Berichterstattung

Kränzchen winden

Anlässlich der aktuellen Ausgabe möchte ich der Redaktion von «reformiert.» mal ein Kränzchen winden. Sie machen eine hervorragende Zeitung. Stets und immer wieder feinfühligere Texte mit Tiefgang. Wenn ich die Zeitung als Mitglied der reformierten Landeskirche nicht erhalten würde, würde ich sie abonnieren.

André Gerber, Oberhofen

reformiert. 18/2024 S. 4

Mit der Kraft der Besonnenheit gegen den Hass

Weniger gestresst

Wie recht Herr Reich doch hat mit seinem Kommentar «Mit der Kraft der Besonnenheit gegen den Hass». Leider ist es aber so, dass wir in einer Social-Media-Gesellschaft le-

ben, in der jede und jeder einfach nach Lust und Laune Wut, Ärger, Hass – ob berechtigt oder nicht – posten kann und andere damit aufstacheln, beleidigen und belügen kann. Es wäre doch schön, wenn die Kirche mit Vehemenz gegen den Missbrauch der sog. sozialen Medien aufrufen würde. Viele Mitmenschen wären ohne diese weniger gestresst und vielleicht (hoffentlich) auch zufriedener.

Rosmarie Krause, Thalwil

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert.zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)
Korrektur: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 222 216 Exemplare (WEMF) reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Stellvertretung: Anouk Holthuisen
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Maya König Favre, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Direkt bei Ihrer Kirchgemeinde, ausser: Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 11 Oktober 2024

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

myclimate
neutral
Drucksache
myclimate.org/01-23-407689

Porträt

Immer wieder den Kontaktfaden finden

Freiwilligenarbeit Michelle Bürkel engagiert sich für demente Menschen. Sie freut sich, wenn diese nach den Anlässen zufrieden nach Hause gehen.



Michelle Bürkel engagiert sich freiwillig im Dunnschtiags-Club mit dementen Menschen.

Foto: Elisabeth Real

Im Pelikanzimmer im Zürcher Kirchgemeindehaus Oberstrass sitzt Michelle Bürkel normalerweise nicht allein, vielmehr ist sie jeweils von älteren Menschen umgeben. Sie unterstützt das Team des Dunnschtiags-Clubs als Freiwillige.

Das wöchentliche Angebot richtet sich an Leute, die Schwierigkeiten mit dem Gedächtnis haben oder an einer Demenzerkrankung leiden. Es gibt ein Mittagessen, Spiele, Geschichten oder auch ein Referat aus den Reihen des Clubs und Ausflüge.

Bürkel war bisher an vier Donnerstagen mit dabei. «Ich gehe nur jedes zweite Mal hin», fügt sie an. Der Anlass dauert immerhin sechs,

sieben Stunden. Manchmal sei es anstrengend, meint die 57-Jährige und lächelt. Es ist ein sanftes Lächeln und ihre Augen strahlen dabei.

Immer in Würde

Die gelernte Malerin wohnte früher in Zürich, heute in Wallisellen. Als sie das Meditationsangebot in der Zürcher Kirche Unterstrass besuchte, fragte sie nach, wo sie sich engagieren könnte. Als sie sich über den Dunnschtiags-Club informierte, gefiel ihr, wie er präsentiert wird. «Die Menschen werden abgeholt, wo sie sind, ihre Würde wird gewahrt.»

Wer an den Anlass kommt, ist in gewissen Bereichen noch selbstständig.

«Pflegerische Leistungen sind in diesem Rahmen nicht möglich», erklärt Bürkel. Häufig werden die Teilnehmenden von Angehörigen oder einer Pflegerin zum Kirchgemeindehaus begleitet. «Angehörige bleiben manchmal gern oder sie nutzen die freie Zeit für sich.»

Durch ihre Grossmutter wurde Bürkel erstmals mit Demenz konfrontiert. Diese wurde lange von ihren vier Kindern zu Hause gepflegt, sie hat ihre Mutter dabei ab und zu begleitet. Irgendwann ging es nicht mehr mit der Heimpflege.

Zwei Monate nachdem die Grossmutter in ein Pflegeheim kam, starb sie. «Als Kind war ich immer gern

bei ihr in den Ferien, sie wohnte direkt an der Töss.» Bürkel erinnert sich gern an heitere Momente mit dem Grosi, noch bis zum Schluss.

Auch ihr Onkel, der ihr Götti war und den sie sehr mochte, erkrankte an Demenz. Über die Pensionierung hinaus hatte er als Ingenieur gearbeitet und privat überall geholfen. Sie erlebte mit, wie er sich an vieles zunehmend nicht mehr erinnerte, an anderes dafür umso deutlicher. «Dass er sich früher gegenüber seiner ebenfalls dementen Mutter als ihr Bruder ausgegeben hatte, weil sie sich sehr nach diesem sehnte, wusste er noch genau.»

Mit der Zeit wurde es schwierig, ein Gespräch zu führen. Die Bücher, die sie vorher zusammen angeschaut hatten, die Landkarte, die Gesprächsstoff bot über die rot markierten Stationen, die er besucht hatte, taugten nicht mehr. «Und doch gelang es immer wieder, einen Faden zu finden.»

Einen Faden zu finden für den

«Es kostet ja nicht viel, ein bisschen zu helfen und jemandem zuzuhören.»

Kontakt – darum bemüht sich Bürkel auch im Dunnschtiags-Club. Warum sie sich dort engagiert? Es koste ja nicht viel, ein bisschen zu helfen, jemandem zuzuhören, ist die Antwort. «Es ist ein gutes Gefühl, wenn die Leute zufrieden nach Hause gehen, weil sie in Gesellschaft waren, etwas erlebt haben.»

Ein paar Wünsche

Nachdem Bürkel lange als Malerin arbeitete und Erfahrungen und Ausbildungen in Schriftenmalerei, Vergolden und Einrahmen machte, ist sie heute selbstständig. Sie berät Leute zur Farbgestaltung, übernimmt kleinere Malarbeiten, restauriert Möbel. Privat malt sie auch. In der katholischen Kirche Liebfrauen in Zürich etwa nimmt sie am Ikonenmalen teil, mit Eitempera und Farbpigmenten. «Das meditative Malen tut mir gut.»

Über ihr eigenes Alter denkt die engagierte Frau nicht so oft nach. Ein paar Wünsche hat sie jedoch schon: «Schön wohnen, mit etwas Grün, netten Nachbarn, vielleicht einem Haustier.» Ansonsten komme es, wie es halt komme, sagt Michelle Bürkel. «Ich muss jetzt auch nicht uralte werden.» Christa Amstutz

Schlusspunkt

Als mir der Hund quasi das Leben gerettet hat

Alle paar Monate kommt sie auf: die Haustier-Diskussion. Immer dann, wenn meine Tochter bei ihrer Freundin zu Besuch war, deren Katze beim Kraulen so hingebungsvoll schnurrt. Oder nach einem Wochenende, an dem mein Sohn hunderte Bälle geworfen hat, denen der Pudel von Freunden unermüdlich hinterherjagte.

Der Wunsch nach einem Haustier, ich kenne ihn zu gut. Als Kind drückte ich mir in Heimtiergeschäften regelmässig die Nase platt an den Terrarien mit Hamstern, Kaninchen und Chinchillas, erfragte die Haltungsbedingungen und bearbeitete meine Eltern. Ich hatte erstaunlich viel Erfolg. Als ich sechs Jahre alt war, zogen zwei junge Rennmäuse bei uns ein. Wir hatten sie von einer befreundeten Familie bekommen, die vergessen hatte, in ihrem Käfig auf die Geschlechtertrennung der possierlichen Tiere zu achten. Später lief uns ein Kater zu, den meine Schwester und ich innig liebten, der aber so unvermittelt, wie er gekommen war, wieder verschwand. Und dann kam Rexi, ein Mischling mit Schlappohren und Ringelschwanz.

Trotz Haus mit grossem Garten waren meine Eltern kategorisch gegen einen Hund gewesen – zu viel Arbeit, die ich kaum übernehmen würde, so ihr Tenor. In den Sommerferien radelte ich deshalb täglich zum Tierheim, um beim Gassigehen auszuhalten und mich zu beweisen. Schliesslich war meine Mutter überzeugt, mein Vater wurde überstimmt. Und spätestens als uns die Mitarbeiterin des Tierheims Rexi vorstellte, war der Entscheid gefällt.

Rückblickend denke ich, dass meine Mutter damals einen siebten Sinn hatte. Denn auch wenn das pathetisch klingt, glaube ich: Rexi hat mir das Leben gerettet. Nur wenige Monate später wurde mein Vater schwer krank, er verstarb ein halbes Jahr drauf. Ich weiss nicht, wie ich diese Zeit ohne Rexi überstanden hätte.

Nach der Schule streunte ich mit meinem Gefährten stundenlang durch den Wald. Trauer, Wut und alle Gefühle sang ich mir auf den Spaziergängen von der Seele. Wir erfuhren auch, dass Rexi meinen Vater in seinen letzten Monaten eng begleitet hatte, als wir ahnten. Mein Vater hatte sich gewei-gert, sich um das Tier zu kümmern. Doch dann berichteten uns Nachbarn, er sei mit Rexi spazieren gegangen, während wir in der Schule waren. An der Beerdigung erzählte uns dann eine seiner Kolleginnen, er habe beim letzten Besuch im Büro erzählt, dass es «schon schön ist, einen Hund zu haben».



Cornelia Krause
«reformiert.»-Redaktorin

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Mit Gleichgesinnten unterwegs sein»

«Nach einem Gottesdienstbesuch entdeckte ich in der Auslage einen Flyer: «Wandern auf ebenen Pfaden». Für die Weiterführung der gleichnamigen Wandergruppe wurde jemand gesucht. Meine Pensionierung stand kurz bevor, und schon seit einigen Jahren verspürte ich den Wunsch, in meinem Ruhestand Wanderungen anzubieten. Dieses «Geschenk des Himmels» habe ich, ohne Nachdenken und Zweifeln, angenommen, beugte ich mich doch immer schon gern über Landkarten und suchte Wege und Pfade für

Familienausflüge in meiner Wohnumgebung aus. Nun darf ich regelmässig mit Gleichgesinnten im Grünen zwischen Weilern, Dörfern und Städten unterwegs sein, Umschau halten und staunen über das, was uns am Wegrand begegnet, und dabei geteilte Freude erleben. Die vorbereitenden Erkundungen, das detaillierte Kennenlernen der Wanderregion, das Organisieren des Drum und Dran, das macht mir immer wieder Freude und inspiriert mich für die Durchführung des nächsten Wandertages mit der Gruppe.»

Aufgezeichnet: ca

Fritz Stähli, 71, leitet die Gruppe «Wandern auf ebenen Pfaden» der Zürcher Predigerkirche. reformiert.info/mutmacher